

Wollen wir in einem posthumanen Zeitalter leben?

– Geschwindigkeit und Verlangsamung in unserer Kultur¹

von Hartmut Böhme

18 | Diskurs

Gesetzt den Fall, dass die Antwort auf die gestellte Frage mit dem Beginn der Globalisierung nicht längst gegeben wurde, wie könnte ein humanes Zeitalter zwischen Beschleunigung und Verlangsamung aussehen? Böhme geht in seinem Essay bis an die Wurzeln der Beschleunigungsmoderne zurück, bis zu Goethe und bis zur Vertreibung aus dem Paradies, und entwickelt aus seiner Analyse ein Plädoyer für eine neue Klugheit, die Geschwindigkeit und Langsamkeit nicht gegeneinander ausspielt.

„Im Zeitstrudel fortgerissen“

Franz Kafka notiert am 20. Okt. 1917 „im Bett“: „Es gibt zwei menschliche Hauptsünden aus welchen sich alle andern ableiten, Ungeduld und Lässigkeit. Wegen der Ungeduld sind sie aus dem Paradies ausgewiesen worden, wegen der Lässigkeit kehren sie nicht zurück. Vielleicht aber gibt es nur eine Hauptsünde: die Ungeduld. Wegen der Ungeduld sind sie ausgewiesen worden und wegen der Ungeduld kehren sie nicht zurück.“ (Kafka 2002) – Hatte Gott die Menschen nicht wegen der Verlockungen durch Genuss, der Verlockungen des Wissen-Wollens aus dem Paradies verstoßen? Für Kafka wird *Ungeduld* zur Ursünde und damit auch zum Quell all der Todsünden, denen zu verfallen auch das zweite Paradies verschließt. Ungeduld ist ein Vergehen gegen die Erfüllung der Zeit, sie ist eine Zeit-Sünde. Ungeduld, Unrast, Voreiligkeit, heftiges Treiben bedingen eine Überstürzung der Zeit. Überstürzung ist die Weise der Triebe, die uns aus der Gegenwart auf ein Ziel hin gierig reißen. Ungeduld hat die Lässigkeit zum Zwilling. Lässigkeit meint hier Unbefangenheit, Leichtfertigkeit, Achtlosigkeit, Unbekümmertheit, aber auch Verschwommenheit, Fahrlässigkeit und Unvorsichtigkeit, in die der nachparadiesische Mensch gerät, um zu erreichen, was er doch wieder verfehlt: das Paradies. Lässigkeit – etwas ganz anderes als Gelassenheit – und Ungeduld sind das Gegenteil von *patientia*, die Geduld, die in der Erwartung ruhig bleibt, auch zur Hinnahme und Hingabe, aber auch zum Erleiden oder gar zur Entsagung befähigt. *Patientia vincit omnia*, heißt es. Ungeduld ist immer in Übereilung; Geduld ist Ruhe, womöglich aber lammfromme Ergebenheit.

Wir ahnen jetzt, dass die guten Ratschläge zur Verlangsamung unserer High-Speed-Kultur verkappte religiöse Sehnsüchte enthalten nach einem Paradies, das nicht von dieser Welt ist, weil diese unter dem Gesetz der Eile steht. Für das Christentum war der unruhige immer schon der sündige Mensch, *homo destitutus*, der in seiner Übereilung Leiden, Krankheit und Tod nur befördert. Die „Kunst der Verlangsamung“ ist ein postreligiöser Weg zur Heilung einer veloziferischen Kultur. Die Kritik an der Geschwindigkeit nimmt die religiöse Kritik am irdischen Leben wieder auf. Plädoyers für die Langsamkeit klingen oft wie das Lamento

¹ Zweitverwertung des Aufsatzes erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors. Der Aufsatz wurde erstmals veröffentlicht im Katalog zur Ausstellung: **Die Kunst der Entschleunigung**. Bewegung und Ruhe in der Kunst von Caspar David Friedrich bis Ai Weiwei. Kunstmuseum Wolfsburg, 2011

der Konservativen und Alten, denen die Zeit davonläuft. Auf der anderen Seite gilt: Wir Modernen sind uns viel zu sicher, dass alles, was beschleunigt wird, besser ist als das, was langsam geschieht. Woher dieser Irrtum?

Die Antwort war ebenfalls schon um 1900 klar, als Nietzsche unter dem Titel „Die moderne Unruhe“ schrieb: „Nach dem Westen zu wird die moderne Bewegtheit immer grösser, so dass den Amerikanern die Bewohner Europa's insgesamt sich als ruheliebende und geniesende Wesen darstellen, während diese doch selbst wie Bienen und Wespen durcheinander fliegen. Diese Bewegtheit wird so gross, dass die höhere Cultur ihre Früchte nicht mehr zeitigen kann; es ist, als ob die Jahreszeiten zu rasch auf einander folgten. Aus Mangel an Ruhe läuft unsere Civilisation in eine neue Barbarei aus.“ (Nietzsche 1999)

Nietzsche diagnostiziert hier, und anderswo² eine Ost-West-Wanderung des Trends zur Akzeleration des Verkehrs, der Produktion, der Kultur, der Kommunikation und der Reize. Unruhe und Geschwindigkeit werden zur Ursache des Kulturzerfalls und damit einer neuen Barbarei erklärt. Auch Nietzsche empfiehlt als Heilmittel eine sekundäre, künstliche Verlangsamung, ganz anders als nach ihm die Futuristen, welche gerade die Geschwindigkeit als Medium einer gloriosen Zukunft im Zeichen der Mensch-Maschine-Symbiose ansahen. Der Übermensch, den die Futuristen ersehnen, ist nicht wie bei Nietzsche der Kontrapunkt zur technischen Moderne, sondern im Gegenteil deren ultimative Steigerung zum Heroismus des rauschhaften Tempos.

Manfred Osten hat dargestellt, dass derartige kulturkritische Einschätzungen der beschleunigten Gesellschaft geradezu den Kern der zeitkritischen Reflexionen in Goethes Werken darstellen, insbesondere der Faust-Tragödie. (Osten 2003) Goethe ist ein früher Beobachter des kulturellen Megatrends, der Menschen, Kommunikationen, Einrichtungen, aber auch Werte und Weltbilder aus ihrer traditionellen Verankerung reißt und einer Verflüssigung, Beschleunigung und Zirkulation unterwirft. Der „Genius der Zeit“ ist für Goethe „veloziferisch“³. Mit diesem Kunstwort fusionierte er das Geschwinde (*velocità*) und das Luziferische. An seinen Freund Carl Friedrich Zelter schreibt er am 6. Juni 1825: „Niemand kennt sich mehr, niemand begreift das Element worin er schwebt und wirkt, niemand den Stoff den er bearbeitet. [...] Junge Leute werden viel zu früh aufgeregt und dann im Zeitstrudel fortgerissen; Reichtum und Schnelligkeit ist was die Welt bewundert und womach je-

² „Die Sensibilität unsäglich reizbarer [...] die Fülle disparater Eindrücke größer als je: – der *Kosmopolitism* der Speisen, der Litteraturen, Zeitungen, Formen, Geschmäcker, selbst Landschaften usw. / das *tempo* dieser Einströmung ein *prestissimo*; die Eindrücke wischen sich aus; man wehrt sich instinktiv, etwas hineinzunehmen, *tief* zu nehmen, etwas zu »verdauern« / [...] Eine Art *Anpassung* an diese Überhäufung mit Eindrücken tritt ein: der Mensch verlernt zu *agiren*; **er reagiert nur noch** auf Erregungen von außen her.“ (KSA XII, 464)

³ Goethe an Carl Friedrich Graf v. Reinhard am 26. Dez. 1825. In: Goethe 1962-1967, S. 165